

# **Wasser für privatwirtschaftliche Entwicklung**

## **Die Wasserpolitik der Weltbank in Äthiopien**

Hunger, Dürre, Überschwemmungen – Äthiopien ist ein besonders dramatischer Fall von Armut und Unterentwicklung. Knapp die Hälfte der ländlichen Bevölkerung leidet unter chronischer Ernährungsunsicherheit. Jedes Jahr sind sechs bis acht Prozent der 70 Millionen Einwohner auf Nahrungsmittelhilfe angewiesen. Wenn die Regenzeit verrückt spielt, sind es erheblich mehr.

Und das, obwohl es insgesamt genug Wasser gibt. In den bis zu 4.500 Meter hohen, zerklüfteten Bergregionen fallen durchschnittlich zwischen 1400 und 1800 Millimeter Niederschlag im Jahr, doppelt so viel wie in Deutschland. Im Rift Valley, dem ostafrikanischen Grabenbruch, und in den „lowlands“, den Savannen im Osten und Süden des Landes, sind es aber nur noch 400 Millimeter oder sogar weniger. Zudem konzentrieren sich die Niederschläge auf wenige Monate, manchmal nur wenige Wochen im Jahr. Durch den Klimawandel haben die Unberechenbarkeit und die Schwankungen der Niederschlagsmengen zugenommen. Nur wenige Flüsse führen das ganze Jahr über Wasser wie der Awash, der im Hochland westlich der Hauptstadt Addis Abeba entspringt, dann östlich hinunter ins Rift-Valley fließt und in den Salzsee Abe an der Grenze zu Djibouti mündet, und der Tekeze, der sich im Sudan mit dem Atbara, einem Nebenfluss des Nil, vereinigt. Der wasserreichste Fluss aber ist der Abbay, der Blaue Nil, dessen Quelle der Tanasee, mit 3.600 Quadratkilometern der größte See des Landes, ist.

Auch Land gibt es genug. Doch die meisten Menschen leben im dicht bevölkerten Hochland. Die Wälder wurden abgeholzt, kahle, steile Bergänge blieben zurück. Die heftigen Regenfälle schwemmen die furchtbare Erde fort, die natürliche Speicherfähigkeit des Bodens geht verloren, der Wasserhaushalt gerät aus dem Gleichgewicht. Überschwemmungen richten jedes Jahr schwere Schäden an Straßen, Brücken und Ernte an.

Die Hauptursache für die Probleme ist jedoch die langjährige Vernachlässigung der Landwirtschaft, insbesondere des kleinbäuerlichen Regenfeldbaus, von dem 80 Prozent der Bevölkerung abhängig sind. Nachdem das Militär 1974 die Feudalherrschaft Kaiser Haile Selassie beendet hatte, wurden zwar Landreformen, Aufforstungsprojekte und Entwicklungsprogramme gestartet. Doch der Krieg der sozialistisch verbrämten Entwicklungsdiktatur der Militärregierung Derg gegen Eritrea und der Bürgerkrieg, der schließlich 1991 zum Sturz der Regierung führte, bedeutete, dass Geld für Waffen statt für Entwicklungsprogramme verwendet und die Infrastruktur vielfach zerstört wurde.

Die Umweltzerstörungen, die prekäre Situation der Landwirtschaft und die unzureichende Infrastruktur haben direkte Auswirkungen auf die wirtschaftliche Entwicklung des Landes insgesamt. Ernteaufschläge schlagen durch auf die Preise für Grundnahrungsmittel und machen Nahrungsmittelimporte und -hilfe erforderlich. Bauern können ihre Produkte nicht auf den Markt bringen, die geringe Stromerzeugung der wenigen Wasserkraftwerke beeinträchtigt die Entwicklung in anderen Wirtschaftsberei-

chen. Dazu kommen zunehmend Konflikte um die Wassernutzung zwischen Stadt und Land, zwischen Landwirtschaft und Viehzucht und zwischen Wirtschaft und Umwelt. (siehe Kasten).

#### **Konflikte um Wasser**

- Harar, eine Provinzhauptstadt östlich von Addis Abeba, ist für ihre Wasserversorgung vor allem auf den Alemaya-See angewiesen. Seit einigen Jahren bauen die Bauern in der Umgebung verstärkt die Drogenpflanze Khat an, deren Export in die arabischen Nachbarländer viel Geld bringt. Durch ihre Wasserentnahme ist der See praktisch verschwunden, die Stadt muss nun in eine neue Versorgung investieren<sup>1</sup>.
- Nomadische Viehzüchter in den trockenen „lowlands“ verlieren durch die Ausweitung der Landwirtschaft und die Nutzung von Feuchtgebieten ihre Wasserstellen. Insbesondere bei Dürre verlassen sie ihre traditionellen Weidegebiete, was zu weiteren Konflikten mit Bauern führt.
- Dem Awash, dem wichtigsten Fluss, der in Richtung Osten fließt, wird seit Anfang der 1960er Jahre für große Baumwoll- und Zuckerrohrplantagen das Wasser entzogen. Die Folge: In den trockenen, niederschlagsarmen Regionen am Unterlauf beginnen Desertifikationsprozesse, der Abe-See an der Grenze zu Djibouti, in den der Fluss mündet, ist in den vergangenen 70 Jahren auf ein Drittel seiner Fläche geschrumpft.

Seit dem Sturz des Derg 1991 geht es politisch und wirtschaftlich langsam bergauf.<sup>2</sup> Doch die ländlichen Regionen haben bislang noch kaum von Stabilität und massiver ausländischer Hilfe profitiert. Dabei ist der Wasserbauingenieur Gebreyes Haile überzeugt: „Wir könnten alle ernähren“. Winfried Zarges, Koordinator eines Ernährungssicherungsprojekts der GTZ, geht noch weiter: Auch die Nachbarländer könnten versorgt werden, und das mit einfachen Mitteln, wenn die verfügbaren Ressourcen, also insbesondere Wasser und Boden, besser genutzt würden.

### **2.1. Ansätze landwirtschaftlicher Wassernutzung**

Die verbreitetste Form der Wassernutzung in Äthiopien ist der Regenfeldbau. Die kleinbäuerliche Landwirtschaft, von der 80 Prozent der Bevölkerung zu überleben versuchen, liefert 95 Prozent der Agrarprodukte, davon drei Viertel für die eigene Versorgung, und trägt fast die Hälfte zum Bruttosozialprodukt bei. Neben dem Getreide Tef, aus dem das Grundnahrungsmittel Injeera zubereitet wird, wird vor allem im südwestlichen Hochland Spitzenkaffee angebaut, der dem Land 70 Prozent seiner Exporteinnahmen bringt.

Regenfeldbau bedeutet Abhängigkeit von den Launen der Natur. Um sie zu verringern und die Erträge zu steigern, werden eine Vielzahl von Möglichkeiten genutzt, um zusätzlich Wasser auf die Felder zu bringen.

#### *Sich regen am Segen*

Seit Generationen leben die Konso, eine der zahlreichen kleineren Volksgruppen im Vielvölkerstaat, oben auf den Hügeln, 600 Kilometer südwestlich der Hauptstadt Addis Abeba, unweit der Grenze mit Kenia. In Jahrhunderten haben sie kunstvolle Terrassenfelder angelegt, die sich die

<sup>1</sup> Harar Water Supply, AfDB, 28 Mio. (CWRAS, 96)

<sup>2</sup> Allerdings bedeutete der bewaffnete Grenzkonflikt mit Eritrea Ende der 1990er Jahre einen schweren Rückschlag

steilen Hänge hinabziehen. Ausreichend Niederschläge im Frühjahr und im Herbst und ein kunstvolles Anbausystem von Mischkultur ermöglichen es ihnen, aus den kleinen Flächen den höchstmöglichen Ertrag herauszuholen, ohne den Boden zu schädigen.

Vor einigen Jahren zogen die ersten hinunter ins breite, fruchtbare Flusstal, trotz der Malaria, wilder Tiere und des weiten, beschwerlichen Weges zu ihren Dörfern. Denn an den Berghängen stand nicht mehr genug Land zu Verfügung, viele waren auf Nahrungsmittelhilfe angewiesen. In der weiten Ebene zwischen den Flüsse Yando Faro und Segen rodeten sie das Buschwerk und teilten das Land unter sich auf, wobei jede Familie per Losverfahren zumindest ein Stückchen Land in der „ersten Reihe“ unmittelbar am Fluss erhielt.

Da die Regenfälle hier unten im Tal gering sind oder bereits aufhören, bevor geerntet werden kann, legten sie im Flussbett Wehre aus Bruchsteinen und Sandsäcken an. Wenn oben in den Bergen die dicken, schwarzen Regenwolken hängen, dann wissen sie, dass der Fluss bald anschwellen wird und sie das Wasser durch ein verzweigtes Netz von Kanälen auf ihre Felder leiten können - ein preiswertes System mit überwiegend lokalen Materialien, das nur geringe Eingriffe in die Natur erfordert. „Bei guter Planung sind allein durch die Nutzung der Niederschläge im Tal und in den Bergen drei Ernten im Jahr möglich“, meint Helmut Spohn, der die Konso im Auftrag von Brot für die Welt berät.

### *Lösungsvielfalt*

Auch REST, die Relief Society for Tigray, nutzt dieses traditionelle System der „spate irrigation“, damit die Bauern ihre Felder zusätzlich mit Wasser versorgen können. Darüber hinaus hat sie ein ganzes Arsenal von Methoden und Technologien entwickelt, um „die Niederschläge einzufangen“ und mehr Wasser auf die Felder der Bauern zu schaffen – sowohl in der Regenzeit als zusätzliche Bewässerung für den Getreideanbau, als auch in der monatelangen Trockenzeit, um eine zweite Ernte von Cash Crops zu ermöglichen.

So werden zum Beispiel durch einfache Dämme aus Erde und Steinen, manche bis zu 15 Meter hoch und dreihundert Meter lang, Stauseen angelegt, Dieselpumpen bringen Wasser aus Flüssen, die ganzjährig Wasser führen, auf die Felder. Jede Familie erhält einen Viertel Hektar Land, Setzlinge von Obstbäumen und Elefantengras als Bepflanzung für die Erdwälle, die die Felder trennen und die Erosion bremsen. Berater unterstützen den Aufbau von Wassernutzerorganisationen, die Einführung verbesserter Anbaumethoden und den sparsamen Umgang mit dem ungewohnt üppig verfügbaren kostbaren Nass. Einige Familien versuchen es mit dem Anbau von Baumwolle, Sesam und Gemüse. Die meisten pflanzen allerdings Chillies an, in der Trockenzeit eine begehrte Ware auf dem Markt im nahegelegenen Städtchen Abi Adi.

Unterhalb, talwärts der bewässerten Felder, ist durch Versickerung in zwischen der Grundwasserspiegel gestiegen. Bauern haben fünf, sechs Meter tiefe Brunnen gegraben. Mit einer Tretpumpe können sie jetzt das Wasser auf ihr Feld heben und in die Furchen zwischen den Reihen von Chillies und Baumwollpflanzen leiten.

Jede Woche, um die die Verfügbarkeit von Wasser über die Regenzeit hinaus verlängert wird, kann mehr Sicherheit und höhere Erträge bringen. Damit steigen dann auch die Möglichkeiten, in weitere Verbesserungen der Anbaumethoden, Dünger und verbessertes Saatgut zu investieren, die Ausbildung für die Kinder zu finanzieren, ein Wellblechdach für die Steinhütte oder ein Transistorradio zu kaufen. REST betrachtet Wasser denn auch als “entry point” für eine langfristig angelegte ländliche Entwicklung.

“Tigray ist kein hoffnungsloser Fall”, ist Mulugeta Berhanu, Leiter der Umwelt- und Landwirtschaftsabteilung von REST, überzeugt. Sicher sei das steinige, zerklüftete Terrain eine Herausforderung, sagt er. Aber solange die Menschen bleiben wollen, müssten alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden. Dabei dürften rein finanzielle Kosten-Nutzen-Analysen allein nicht die ausschlaggebende Rolle spielen: Vielmehr sollten bei der Wahl der Technologien auch der ökologische oder soziale Nutzen berücksichtigt werden.

### *Probleme der Bewässerungslandwirtschaft*

Moderne Bewässerung, die vom Regenfall noch unabhängiger machen würde, gibt es in Äthiopien kaum – etwa 200.000 Hektar, zwei Drittel davon mittlere und große Systeme. Das liegt zum einen am fehlenden Geld. Denn Staudämme wie der bereits in den 1950er Jahren errichtete Koka-Damm am Awash, zementierte Überlandkanäle, verzweigte Bewässerungskanäle und Drainage sind teuer. Zudem stellt die Bewässerungslandwirtschaft hohe Anforderungen an das Wassermanagement, um Versumpfung und Versalzung und damit den Verlust fruchtbaren Bodens zu verhindern.

Der geringe Ausbau der Bewässerungslandwirtschaft hat aber auch politische Ursachen. Insbesondere Ägypten konnte in der Vergangenheit mit Diplomatie und Drohungen verhindern, dass die zahllosen Pläne für große Bewässerungs- und Staudammprojekte am Oberlauf des Nils umgesetzt werden konnten. Denn jeder Tropfen, der auf die Felder äthiopischer Bauern umgeleitet wird, so die Befürchtung, würde den Bauern flussabwärts im Niltal fehlen. Während im Sudan und in Ägypten mit dem Nilwasser immer neue Wüstengebiete in landwirtschaftliche Nutzflächen umgewandelt werden, sitzen daher die Kleinbauern an der Quelle, dem Blauen Nil und seinen Zuflüssen, die meiste Zeit des Jahres auf dem Trockenen.

Mitte der 1970er Jahre wurden durch die Regierung und nichtstaatliche Organisationen wie dem Lutherischen Weltbund eine Reihe kleiner und mittelgroßer Bewässerungsvorhaben verwirklicht, die meist von Kooperativen und Wassernutzerorganisationen verwaltet werden. Fehlende Erfahrung, mangelnde staatliche Beratung und Vermarktungsmöglichkeiten haben dazu geführt, dass viele davon vernachlässigt wurden.

Auch die großen Bewässerungssysteme, die zumeist in den 1960er Jahren entstanden, um Zuckerrohr und Baumwolle anzubauen, und später verstaatlicht wurden, leiden oft unter schlechtem Management, Boden-erosion und Versalzung. „Es gibt keine Kapazitäten für modernes Bewässerungs-Management“, sagt GTZ-Mitarbeiter Zarges. Inzwischen werden einige reprivatisiert. Die meisten erhalten ihr Wasser aus dem Awash, in

dessen Unterlauf gravierende Umweltprobleme auftreten (siehe Kasten: Konflikte).

## 2.2. Die Wasserpolitik der Regierung

Mit zahlreichen neuen Politik- und Strategiepapieren hat die äthiopische Regierung, beraten und unterstützt von der Weltbank, der Afrikanischen Entwicklungsbank ADB und der Europäischen Union, in den vergangenen Jahren den Rahmen abgesteckt für rechtliche und institutionelle Reformen des Wassersektors<sup>3</sup>. Zahlreiche Entwicklungsprojekte treiben den Ausbau und die Entwicklung der verschiedenen Bereiche, darunter insbesondere die städtische Wasserversorgung und die Bewässerungslandwirtschaft, voran.

Der Investitionsbedarf für die Umsetzung der Wasserstrategie (Water Sector Development Programme) wird auf 8 Milliarden US-Dollar über einen Zeitraum von 15 Jahren geschätzt. Davon entfallen auf Bewässerung etwa 1,7 Milliarden US-Dollar. Erklärtes Ziel dabei ist sowohl die Ernährungssicherheit als auch eine Steigerung des Anbaus von Rohstoffen und Exportprodukten. Angestrebt wird unter anderem, den privaten Sektor verstärkt für Investitionen zu gewinnen.

Im Rahmen ihrer Ernährungssicherungs-Strategie spielt für die Regierung auch der Regenfeldbau eine wichtige Rolle. Durch Unterstützung bei verbesserten Anbaumethoden und dem Ausbau kleinteiliger Wasserinfrastruktur wie den „Haushaltsteichen“ (siehe Kasten) soll seine Produktivität vergrößert und die Gefahr von Ernteaussfällen verringert werden - wobei die Regierung vor allem auch auf nichtstaatliche Organisationen, bilaterale Geber wie Irland, Frankreich und Belgien sowie auf Selbsthilfeaktivitäten der Bevölkerung setzt. Doch der Regenfeldbau allein, so heißt es etwa im Armutsminderungsprogramm SDPRP, könne die Ernährungssicherheit nicht schaffen (87).

### Regenernte mit dem Holzhammer

In der Armutsminderungsstrategie SDPRP und anderen Programmen wird der „Regenernte“ hohe Priorität eingeräumt, um die Bewässerung kleinbäuerlicher Felder zu verbessern. Dazu gehören auf Vorschlag einer kanadischen Beratungsfirma die „Haushaltsteiche“, die inzwischen in manchen Regionen des Hochlandes die Abhänge wie eine Kraterlandschaft übersäen, nachdem die Regierung ihre Anlage zum offiziellen Programm erklärt hat. Die kleinen Wasserspeicher sollen helfen, die Ernte zu retten, falls der Regen nicht ausreicht. Für das Ausheben der Grube bekommen die Familien meist einige Rationen Mais. Um sie mit Plastikfolie oder Zement auszukleiden, müssen sie oft Kredit aufnehmen. Inzwischen hat sich gezeigt, dass diese „Ponds“ meist zu klein sind, um im Ernstfall die Ernte zu retten. Und das meiste Wasser verdunstet nutzlos.

Daher soll bis 2016 die bewässerte landwirtschaftliche Nutzfläche um 274.000 Hektar mehr als verdoppelt werden. Knapp die Hälfte davon soll über 500.000 Kleinbauern die Möglichkeit eröffnen, neben dem Regen-

<sup>3</sup> Das sind vor allem das Water Sector Development Programme (WSDP), der Water Resources Management Plan (WRMP) und darauf aufbauende Aktionspläne, das Sustainable Development and Poverty Reduction Program (SDPRP, Juli 2002) und die Food Security Strategy (März 2002) der Regierung sowie die Country Assistance Strategy (CAS) und insbesondere die Country Water Resources Assistance Strategy (CWRAS, März 2005) der Weltbank.

feldbau eine zweite Ernte in der Trockenzeit einzubringen<sup>4</sup>. Doch das Potenzial für einen Ausbau kleiner Bewässerungssysteme sei mit 400.000 Hektar gering, verkündet zum Beispiel die FAO<sup>5</sup>. Deshalb, so die Regierung, „wird mittel- und langfristig der Schwerpunkt auf der Entwicklung mittlerer und großer Bewässerungssysteme liegen“ (WSDP, 30). Der andere, größere Teile der neuen Bewässerungsflächen, 150.000 Hektar, soll denn auch für 26 mittlere und große Bewässerungsprojekte zur Verfügung gestellt werden. Im Rahmen ihrer auf der landwirtschaftlichen Entwicklung aufbauenden Industrialisierungsstrategie<sup>6</sup> will die Regierung „neue Gebiete für die großflächige landwirtschaftliche Produktion erschließen, um eine kommerzielle Landwirtschaft zu fördern“ (Food Security Strategy, 11). Wenn die Hälfte dieser Flächen für den Getreideanbau genutzt würde, so die Rechnung, würde das nationale Nahrungsmittelfizit um 11 Prozent verringert und damit die Ernährungssicherung aus eigener Kraft verbessert.

Die Nutzer sollen zunehmend am Management und der Finanzierung von Bewässerungsprojekten beteiligt werden. So sieht das Water Sector Development Programme die Einführung von Kostendeckung und Kostenbeteiligung vor. Bei Kleinprojekten soll sie 20 Prozent betragen, bei Großprojekten sollen die Nutzer 10 Prozent, private Investoren weitere 10 Prozent tragen. Ähnlich heißt es im Water Resources Management Plan: „Für alle Bewässerungsvorhaben sollen angemessene Systeme und Mechanismen einer Kostendeckung entwickelt werden“ (1).<sup>7</sup>

Als erstes sollen weitere 90.000 Hektar Land durch den Awash, dessen Wasser bereits für mehrere große staatliche und private Farmen genutzt wird, erschlossen werden. Die Hirtenvölker, die bislang noch mit ihren Herden große Teile der Region am Unterlauf des Awash beweiden, sollen um- und angesiedelt werden.

Im Rahmen der Entwicklungsprogramme für den Wassersektor sind eine ganze Reihe neuer Staudammprojekte geplant oder bereits im Bau, die neben der Stromerzeugung auch die angestrebte Ausweitung der Bewässerungslandwirtschaft ermöglichen sollen (siehe Kasten).

#### **Staudammprojekte in Äthiopien**

- Koga, Zufluss zum Blauen Nil, begonnen 2001, Bewässerung für 6000 Hektar, 42 Mio. US-Dollar-Kredit der AfDB
- Tekeze, 225 MW, später auch Bewässerung, Kosten: 224 Mio. US-Dollar, chinesische Baufirma, Kredit der chinesischen Regierung
- Gilgel Gibe I, fertiggestellt 2004, 184 MW, unterstützt von der Weltbank
- Gilgel Gibe II, 420 MW, Teil des Weltbank-Vorhabens Energy II, Kosten: 259 Mio. US-Dollar, Finanzierung durch italienische Regierung (277 Mio. US-Dollar), Europäische Investitionsbank EIB
- Finchaa IV, 4. Bauabschnitt

<sup>4</sup> Zahlen im WSDP leicht abweichend, siehe Seite 30. Nach Angabe des Armutsminderungsprogramms SDPRP sollen gegenwärtig (2002-2005) 24.000 Hektar Kleinbewässerung für 93.000 Familien erschlossen werden.

<sup>5</sup> FAO-Aquastat. Insgesamt schätzt die UN-Landwirtschafts- und Ernährungsorganisation das Potenzial für Bewässerungslandwirtschaft auf 5,7 Millionen Hektar, die wirtschaftlich nutzbare Fläche allerdings nur auf 2,7 Millionen Hektar.

<sup>6</sup> Agricultural Development Led Industrialisation, ADLI

<sup>7</sup> Auch das Armutsminderungsprogramme SDPRP sieht für Wasser-Dienstleistungen volle Kostendeckung, Kostenteilung und Selbstfinanzierung von Programmen und Projekten vor (85)

- Gojeb, 150 MW, Kosten: 270-300 Mio. US-Dollar, erstes privat errichtetes Großkraftwerk (IPP) durch Investoren aus Nahost
- Bir-Kog, 36 Mio. US-Dollar, Kredit der AfDB
- Tis Abbay II, 73 MW, kleines Bewässerungsvorhaben geplant
- Beles, Mehrzweckdamm, 460 MW, 7000 ha Bewässerung, 540 Mio. US-Dollar, 70% Finanzierung durch italienische Regierung

Machbarkeitsstudien für Baro (Mehrzweckdamm, 650 MW) und Karadobi (1000-1600 MW), beides Teile der Nil Basin Initiative, werden von der norwegischen Regierung finanziert (1,4 Mio.)

Quellen: IRN; Fortune, July 10, 2005; CWRAS; div. Zeitungsberichte

### 2.3. Hilfe durch die Weltbank: CWRAS

Für die Weltbank ist Äthiopien ein Schwerpunktland für ihre neue umfassende Wasserpolitik<sup>8</sup>. „Maximierung nachhaltigen Wachstums durch das Management von Wasserressourcen“ lautet der programmatische Titel der Länderstrategie der Weltbank für den Wassersektor Äthiopiens (CWRAS), die auch die Politik der Regierung mit geprägt hat<sup>9</sup>. Geringe „Wassersicherheit“ aufgrund der hohen Schwankungen in den Niederschlagsmengen, fehlender Speicherkapazitäten und damit unzuverlässiger Verfügbarkeit von Wasser, so die Diagnose der Weltbank, erhöht die Armutsrate um 25 Prozent. Zudem kostete sie die äthiopische Wirtschaft rund 40 Prozent ihres Wachstumspotenzials und „macht die Wachstumsraten zur Geisel der Hydrologie“ (CWRAS, xv). Entwicklung und Management von Wasserressourcen, so die Schlussfolgerung der Weltbank, „stehen daher im Zentrum des Kampfes für eine nachhaltige Entwicklung, Wachstum und Armutsminderung“ (xiv).

Dafür empfiehlt die Strategie eine Reihe von „strategischen Verschiebungen“ beziehungsweise eine Konzentration auf „Bereiche, in die vorrangig investiert werden sollte“ (xvi): Durch Investitionen in Infrastruktur, Institutionen und Management-Kapazitäten soll die „Wassersicherheit“ verbessert werden. Zusätzlich nennt die Strategie die Verbesserung von Vermarktungsmöglichkeiten, die Ausweitung der Beteiligung des privaten Sektors und umfassende gesamtwirtschaftliche Strukturreformen, um die

<sup>8</sup> Neben der Weltbank und der Afrikanischen Entwicklungsbank, die ähnliche Ansätze verfolgt, sind zahlreiche bilaterale Geber im Wassersektor tätig, darunter insbesondere Frankreich und Norwegen. Für die deutsche EZ wurde im Mai 2001 als einer von drei Schwerpunkten die nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen zur Ernährungssicherung vereinbart. In Amhara, Tigray und Oromiya werden Bodenkonservierungsmaßnahmen (FZ) durchgeführt, die GTZ entwickelt unter anderem Konzepte für Boden- und Wasserschutz, die Kreditanstalt für Wiederaufbau, KfW, finanziert unter anderem ein kleines WSS-Projekt in drei Städten.

<sup>9</sup> Draft, June 2005. Ausgearbeitet wurde sie gemeinsam mit dem Internationalen Forschungsinstitut für Ernährungspolitik (IFPRI), dem Internationalen Institut für Wassermanagement (IWMI) und - einigen wenigen - äthiopischen Wissenschaftlern und Mitarbeitern von Ministerien. Die Erstellung solcher Länderstrategien geht zurück auf die Sektorsstrategie Wasserressourcen (WRSS), die die Weltbank im Jahr 2003 verabschiedete. Ziel: Die Orientierung und Abstimmung der verschiedenen Weltbank-Programme und -projekte zu verbessern und die Regierung bei der Umsetzung ihrer Politik und Strategien im Wassersektor zu unterstützen. Diese Country Water Resources Assistance Strategies (CWRAS), die gegenwärtig für 14 Länder vorliegen oder erarbeitet werden, sollen auf die länderspezifischen Situationen und Bedürfnisse abgestimmt sein. Insofern variieren sie von Land zu Land. Dennoch gibt die CWRAS für Äthiopien einen ersten Einblick in die aktuellen Prioritäten und Überlegungen der Weltbank im Wassersektor.

Abhängigkeit von Niederschlägen und unsicherer Wasserverfügbarkeit zu verringern. Empfohlen wird außerdem, dass die Bank stärker als bislang in Trinkwasserver- und Abwasserentsorgung sowie in Projekte zum Management von Wassereinzugsgebieten (Watershed Management) investieren sollte.

### *Infrastruktur*

Die Entwicklung von Speicherkapazitäten in kleinen, mittleren und großen Systemen „muss als wirtschaftsweite Entwicklungspriorität betrachtet werden“, heißt es in der Strategie, um ganzjährig die Wasserverfügbarkeit zu verbessern und den Abfluss zu kontrollieren. Hier liegt Äthiopien mit 43 Kubikmetern Speicherkapazität je Einwohner weit hinter Südafrika mit 750 Kubikmetern und erst recht hinter Industrieländern wie den USA mit 6.150 Kubikmetern zurück.

Insbesondere für große Staudämme ist dabei eine öffentliche Finanzierung erforderlich, da sich solche Investitionen bestenfalls langfristig amortisieren und Gewinn abwerfen, und daher das Interesse privater Investoren niedrig sei. Der Finanzbedarf, um den Stand von Südafrika, das als grober Maßstab für Wassersicherheit gilt, zu erreichen, wird auf 35 Mrd. US-Dollar geschätzt (CWRAS, 33), fünf mal so viel wie das gegenwärtige Brutto sozialprodukt des Landes.

Dieser Ausbau der Infrastruktur müsse gegenüber einem umfassenden Aufbau von Management-Kapazitäten „relative Priorität“ haben (xiii). Für Entwicklungsländer wie Äthiopien, so die Weltbank unter Berufung auf ihre Sektorstrategie Wasserressourcen (World Bank 2003), sei „es besser, beim Management einen prinzipientreuen und pragmatischen Ansatz zu verfolgen, und parallel dazu das Schwergewicht auf Investitionen in den Aufbau von Infrastruktur zu legen“ (xiii). Dabei macht sich die Weltbank-Strategie stark als Anwalt von Ländern wie Äthiopien gegenüber anderen Gebern aus Industrieländern, die größeren Wert auf die Entwicklung von Management-Kapazitäten als auf den Ausbau der Infrastruktur legen würden.

### *Mehrzweckdämme*

Wo immer möglich, sollten die neuen Infrastrukturprojekte im Wassersektor sowohl der Energieerzeugung als auch der Landwirtschaft dienen. Solche Mehrzweckdämme seien eine „machtvolle Investition“, weil sie sowohl durch die Regulierung der Abflüsse als auch durch die Förderung struktureller Veränderungen in der Wirtschaft die „Wassersicherheit“ vergrößern (CWRAS, xv). Bislang ist die Weltbank direkt nur an zwei Staudamm-Projekten in Äthiopien beteiligt. Am Wasserkraftwerk Gilgel Gibe I, das inzwischen fertiggestellt wurde, und dessen zweiter Phase, dem Bau des Gilgel Gibe II-Damms, der eine geplante Kapazität von 400 MW hat. Doch das soll sich ändern:

„Die umfassenden potenziellen Vorteile von Mehrzweckdämmen und die einmaligen Qualifikationen der Bank, um diese Investitionen zu fördern, sprechen sehr dafür, die Entwicklung von Mehrzweckdämmen mit dem Schwergewicht auf Energieerzeugung und Stromverbund in der Nilregion als erste Priorität für zukünftige Hilfe der Bank im Management von Wasserressourcen zu machen.“ (72)

Aus eigener leidvoller Erfahrung weiß die Weltbank um die „Risiken“ solcher Großprojekte. So räumt die CWRAS ein, dass sie wegen erforderlicher Umsiedlungen und negativer Auswirkungen auf die Umwelt im Lande und international auf Opposition und Proteste stoßen könnten. Doch sie ist bereits vorab, ohne gründliche Untersuchungen, überzeugt, dass viele Standorte „geringe ökologische und soziale Auswirkungen haben“. (70) Und sie verweist auf ihre „rigorosen Standards“, die solche negativen Auswirkungen gegebenenfalls verringern und abfedern würden, auch wenn „diese Anforderungen manchmal von unseren Kunden als lästig betrachtet werden, weil sie den Eindruck haben, dass sie die Projektvorbereitungen verlangsamen und die Kosten erhöhen.“ (71)<sup>10</sup>

Eine entscheidende Voraussetzung für die Umsetzung sind weitere rasche Fortschritte in der Nile Basin Initiative (NBI), die substantziell unterstützt wird durch die Weltbank<sup>11</sup>. Ein wesentliches Ziel ist, den bisherigen Widerstand von Anrainerstaaten am Unterlauf des Nil gegen die Nutzung durch Äthiopien, aber auch durch Uganda und Tansania, zu beenden. Dabei gibt es inzwischen Erfolge: So hat der NBI-Ministerrat inzwischen die Vorschläge von äthiopischer Seite für vier Wasserkraft- und vier Bewässerungsprojekte am Oberlauf des Blauen Nil akzeptiert (siehe Kasten).

#### **Nile Basin Initiative**

„Aufgrund internationalen Rechts, dass die gleichberechtigte Nutzung von Wasserressourcen unterstützt, hat es in jüngster Zeit Fortschritte gegeben bei gemeinsamen Entwicklungsprogrammen im Wassersektor durch Anrainerstaaten. So wurde die Nile Basin Initiative geschaffen und ein Strategisches Aktionsprogramm entworfen. Ziel ist, durch den Aufbau von Vertrauen und Kapazitäten sowohl ein günstiges Umfeld für konkrete Vorhaben zu schaffen als auch gemeinsame Entwicklungsprojekte von zwei oder mehr Ländern umzusetzen. Projekte werden durch die einzelnen Anrainerstaaten ausgewählt und dem Ministerrat der Initiative zur Entscheidung vorgelegt. Der Rat hat bereits vier Wasserkraft- und vier Bewässerungsprojekte, die von Äthiopien vorgeschlagen wurden, akzeptiert. Sudan, Äthiopien und Ägypten haben außerdem vereinbart, dass alle individuellen Projekte gleichzeitig für alle Mitgliedsstaaten von Nutzen sein sollten.“

(Quelle: FAO-Aquastat)

### *Energie*

Gegenwärtig werden nur zwei Prozent des „wirtschaftlich vertretbaren“ Potenzials für Wasserkraftwerke, das auf 30.000 MW angesetzt wird, genutzt, schätzt die Weltbank (vi). Mehr Strom, so die Begründung, würde nicht nur den erforderlichen Strukturwandel der Wirtschaft vorantreiben und unterstützen, sondern auch den Umweltschutz befördern, indem weniger Biomasse verbrannt und damit Abholzung und Bodendegradierung

<sup>10</sup> Organisationen wie das IRN kritisieren allerdings, dass die Bank die weitaus umfassenderen Empfehlungen der World Commission on Dams, WCD, für den Bau neuer Staudämme nicht akzeptiert hat und sogar dabei sei, unter dem Druck ihrer Kunden ihre bestehenden Umwelt- und Sozialstandards zu entschärfen, vgl. dazu zum Beispiel Bossard 2004.

<sup>11</sup> Zwar fungiert die äthiopische Regierung, die ein gesteigertes Interesse an der Initiative hat, als „Facilitator“. Die Gelder für den Nile Basin Trust Fund zur Finanzierung der Aktivitäten und von gemeinsamen Projekte stammen allerdings überwiegend von ausländischen Gebern wie der AfDB, CIDA, UK, Niederlande und nordische Länder, koordiniert durch die Weltbank. Auch die Bundesregierung hat die Initiative gefördert, unter anderem 2001 mit 3 Mio. DM.

verringert würden. Der Investitionsbedarf für die Ausbauplanung bis 2016: knapp 2 Milliarden US-Dollar (WSDP, ES, 37).

Die Verwirklichung aller geplanten oder angelaufenen Wasserkraftwerke würde allerdings den Strombedarf von Äthiopien weit übersteigen. Dennoch rechtfertigt die Weltbank die hohen Investitionen. Der Stromexport in die Nachbarländer könnte nämlich nicht nur Deviseneinnahmen bringen, sondern auch – ganz im Sinne des „common benefit“-Konzept der Nile Basin Initiative – für die Anrainerstaaten am Unterlauf des Nil einen Nutzen darstellen und damit ihre Zustimmung sichern.

### *Bewässerungslandwirtschaft*

Ferner – so die Kosten-Nutzen-Rechnung weiter – würden die Energieeinnahmen die wirtschaftliche Bilanz von Mehrzweckdämmen verbessern und damit die wirtschaftliche Tragfähigkeit von Investitionen in Bewässerung vergrößern (xv). Das Potenzial Äthiopiens für einen Ausbau der Bewässerungslandwirtschaft wird auf rund 3,5 Millionen Hektar geschätzt<sup>12</sup>. Mit weniger als fünf Prozent wird es gegenwärtig nur unzureichend ausgeschöpft. Die Bank sieht zusätzlich aber auch ein erhebliches Potenzial für großflächigen mechanisierten Regenfeldbau, etwa nach dem Vorbild der Industrieländer<sup>13</sup>. Erschließbare landwirtschaftliche Nutzflächen stehen dafür am ehesten in den „lowlands“, dem Tiefland im Osten und Westen zur Verfügung, die jetzt noch vielfach Weidegebiete von Hirtenvölkern wie den Somali, Afar und Borana sind.

Die Investitionen in die Bewässerungslandwirtschaft würden die Abhängigkeit der Landwirtschaft von schwankenden Niederschlägen verringern, die Ernährungssicherheit verbessern und Agrarprodukte für den einheimischen Markt wie für den Export liefern. Dadurch könnten die Agrarpreise stabilisiert und Investitionen sowohl in die Landwirtschaft als auch in nicht-landwirtschaftliche Bereiche gefördert werden (CWRAS, 63).

### *Vermarktung*

Neben der unzureichenden Wasser-Infrastruktur spielen die unzulänglichen Transport- und Vermarktungsmöglichkeiten eine wichtige Rolle für die wirtschaftlichen Probleme Äthiopiens. Nach vielen Jahren Bürgerkrieg ist die Infrastruktur nach wie vor unterentwickelt. Die wenigen guten Verkehrsverbindungen sind auf die Hauptstadt Addis Abeba ausgerichtet, viele Straßen sind in der Regenzeit oft unpassierbar oder werden zerstört, Absatzmöglichkeiten für Agrarprodukte bestehen oft nur lokal. So können in Krisenzeiten oftmals Überschüsse an Nahrungsmitteln aus einer Region nicht in die andere gelangen. Während die Bauern einerseits ihre Ernte nicht oder nur zu niedrigen Preisen verkaufen können, ist die Bevölkerung in anderen Gebieten auf Nahrungsmittelhilfe angewiesen.

Daher sieht die Länder-Strategie einen weiteren, wichtigen Schwerpunkt in massiven Investitionen in Vermarktungsmöglichkeiten. Der Bereich

---

<sup>12</sup> Ebenso wie das Energiepotenzial sind solche Schätzungen mit Vorsicht zu behandeln. Was davon „wirtschaftlich vertretbar“ genutzt werden kann, hängt nicht nur von den Kosten, sondern auch von sozialen, politischen, ökologischen und vielen anderen Faktoren ab. Zudem gehen in diese Schätzungen auch wirtschaftspolitische Interessen ein.

<sup>13</sup> Siehe Country Economic Memorandum, zit. in CWRAS, 68.

Transport/Straßenbau stellt denn auch mit 596 Mio. US-Dollar im Weltbank-Portfolio (Finanzjahr 2005) den weitaus größten Posten dar, gefolgt von Energie (332 Mio.) und Landwirtschaft/Ländliche Entwicklung (309 Mio.) (CWRAS 68).

In herkömmlichen Konzepten von Wasserressourcen-Management, so die Begründung, hätte der Ausbau der Vermarktungswege bestenfalls einen untergeordneten Stellenwert. Sie könnten aber helfen, „von der Subsistenzlandwirtschaft weg zu kommen hin zu einer Wirtschaft, die Agrarüberschüsse produzieren und vermarkten kann und damit die Entstehung wertschöpfender Verarbeitungsdienstleistungen unterstützen“. Daher sollten sie als „potenziell starke Investitionen in ein hydrologisches Risiko-Management betrachtet werden“(73f).

### *Beteiligung des privaten Sektors*

Die empfohlenen Infrastruktur-Investitionen sollen die Voraussetzungen schaffen für eine verstärkte Beteiligung privater Unternehmen, „die die Produktivität verbessern werden“ (CWRAS, viii). Die öffentlichen Investitionen in nicht unmittelbar profitable Infrastruktur wie Dämme, Straßen oder Kanäle würden die erforderliche Sicherheit für nachfolgende private Investitionen schaffen, um das Wirtschaftswachstum anzutreiben: Bewässerungslandwirtschaft mit gesicherter Wasserversorgung „zu erträglichen Kosten“ (CWRAS, 35), der Ausbau von Vermarktungsmöglichkeiten und bessere Energieversorgung bieten demnach „Anreize und Möglichkeiten für Bauern, von der Subsistenzwirtschaft auf die Erzeugung von Überschüssen, auf kommerzielle Landwirtschaft und auf Aktivitäten außerhalb der Landwirtschaft umzusteigen“ (CWRAS xvi).

Auch in anderen Strategiedokumenten empfiehlt die Bank Reformen im Wassersektor mit dem Ziel der stärkeren Beteiligung des privaten Sektors. So wird im Country Economic Memorandum (CEM) die Regierung aufgefordert, die Rehabilitierung bzw. Fertigstellung begonnener Staudamm- und Bewässerungssysteme voranzutreiben, um private Investoren zu gewinnen. Die Privatisierung von Staatsfarmen sollte beschleunigt und die „geeigneten öffentlichen Güter“ bereitgestellt werden, um private Investitionen attraktiver zu machen, zum Beispiel in die mechanisierte Landwirtschaft.

### *Strukturreformen*

Außerdem wird die Regierung aufgefordert, Strukturreformen („appropriate policy environment“) zu beschleunigen, um die Bewässerungslandwirtschaft zu entwickeln. Dazu gehört die weitere Liberalisierung der Investitionspolitik, um die Bedingungen für ausländische und einheimische Investoren zu verbessern, eine Verbesserung des Investitionsklimas, gesicherte Eigentumsrechte, Landbesitz- und Wassernutzungsrechte. Als wichtigen Anreiz für private Beteiligung und landwirtschaftliche Entwicklung wird unter anderem die Aufhebung der bestehenden Restriktionen für den Landverkauf genannt (38). Bislang dürfen Bauern Land, das sie vom Staat zugeteilt bekommen, nicht verkaufen. Die Regierung befürchtet unter anderem, dass sonst die Landflucht verstärkt wird, weil Bauern aus Verzweiflung oder fehlenden eigenen Investitionsmöglichkeiten in die Landwirtschaft ihre Felder verscherbeln würden. Nicht nur die Weltbank, sondern auch andere Geber üben jedoch erheblichen

Druck auf die Regierung aus, das Eigentumsrecht an Land zu ändern und einen Verkauf zu ermöglichen.

#### 2.4. „Großer Nutzen“ - für wen?

Der Schwerpunkt der Weltbankpolitik mit ihrem Anspruch, ein nachhaltiges Wachstum durch ein verbessertes Management von Wasserressourcen zu erreichen, liegt eindeutig auf dem Ausbau der Infrastruktur und wirtschaftlichem Strukturwandel. Stromerzeugung, Bewässerungslandwirtschaft und Straßen für die Vermarktung sollen das Wirtschaftswachstum ankurbeln und Voraussetzungen für private Investitionen schaffen.

Das entspricht der Wende, wie sie in der Sektorstrategie Wasserressourcen und im Infrastruktur-Aktionsplan formuliert wurde: Investitionen in Staudämme und andere große Infrastruktur würden zwar „hohe Risiken“ bergen - doch mit ihrem Beitrag zu Wirtschaftswachstum und Strukturwandel würden sie auch „großen Nutzen“ bringen.<sup>14</sup> Deshalb müsse die Weltbank diese Risiken auf sich nehmen, heißt es zum Beispiel in der Sektorstrategie Wasserressourcen:

„Es besteht breite Übereinstimmung, dass ein wesentlicher Teil einer guten Entwicklungspraxis die Abwägung von Risiken ist. Die meisten Praktiker sind zudem überzeugt, dass die Anwendung des Vorbeugungsprinzips ein Rezept für die Lähmung wäre und nur wenige Entwicklungsprojekte verwirklicht würden, wenn eine solche Haltung gegenüber Risiken eingenommen würde. Es besteht ein starkes Interesse von Seiten der Regierungen, des privaten Sektors und vieler Mitarbeiter der Bank, dass dann, wenn die Entwicklungsrisiken hoch und daher ein Engagement der Bank besonders wertvoll und wichtig ist, die Bank sicherstellen muss, dass sie die Risiken verringert, und nicht vervielfacht.“ (World Bank 2004, 46)

Als Zugpferd für wirtschaftliches Wachstum, etwa durch eine kommerzielle Landwirtschaft, setzt die Weltbank dabei auf den in- und ausländischen privaten Sektor. Regierung und Geber sollen dafür die infrastrukturellen Voraussetzungen ebenso wie die rechtlichen und institutionellen Rahmenbedingungen schaffen. Sprich: Die nicht-profitablen Kosten sollen von der öffentlichen Hand getragen werden, der private Gewinn von den Unternehmen eingestrichen werden.

Diese Konzentration der Strategie auf die Voraussetzungen für ein Wirtschaftswachstum, das durch den privaten Sektor angekurbelt werden soll, macht aus Sicht der Weltbank durchaus Sinn. Denn eine Wasser- und Agrarpolitik, die vorrangig auf die wirtschaftlichen „Filetstücke“ wie Mehrzweck-Staudämme und die große Bewässerungslandwirtschaft setzt, eröffnet die Aussicht, die hohen Investitionskosten wieder einzuspielen. Die erwarteten „high rewards“ der Strategie entfallen, wenn die Rechnung denn überhaupt aufgeht, damit vor allem auf den Staat, auf private Unternehmen – und nicht zuletzt auf die Weltbank und andere Finanziers selbst, die nur so damit rechnen können, ihre Kredite zurückgezahlt zu bekommen.

Mit dem Ausbau der Infrastruktur steht im Zentrum der CWRAS allerdings der beschränkte Ansatz eines „angebotsorientierten“ Ressourcen-

<sup>14</sup> Zur Kritik dieser sogenannten „High Risk/High Reward-Strategie“ siehe zum Beispiel Environmental Defense et al (2003)

managements, im Unterschied zu umfassenden Ansätzen eines Integrierten Wasserressourcen-Management (IWRM). Explizit wird der Aufbau von Management-Kapazitäten - sei es für Ressourcenmanagement, sei es für Nutzungsmanagement in bestehenden oder geplanten Bewässerungsprojekten - als nachgeordnet bezeichnet. Ebenso bleiben andere Bereiche wie die Rehabilitierung von Wassereinzugsgebieten nachrangig. Äthiopische Wasserexperten wie der einstige Regierungsmitarbeiter Habtamu sind jedoch überzeugt, dass für Äthiopien „Software wichtiger ist als hardware“, also die Verbesserung von Managementfähigkeiten, landwirtschaftlicher Beratung und angepassten Anbaumethoden.

### *Umweltschutz*

Bei einer integrierten Betrachtung der Wassersituation in Äthiopien wird klar, dass die Probleme im Hochland beginnen. Abholzung und Boden-erosion führen dazu, dass die massiven Niederschläge in kürzester Zeit abfließen, ohne von der kleinbäuerlichen Landwirtschaft genutzt werden zu können. Damit fehlen sie in den Monaten der Trockenheit. Versandung durch die mitgerissene Erde droht zudem, die Lebensdauer von Staudämmen drastisch zu verkürzen und die hohen Investitionen rasch zu entwerten.

So plante die Regierung beim Provinzstädtchen Karete, 600 Kilometer südwestlich von Addis Abeba, durch einen Damm den Fluss Yando Faro zu stauen, um eine ganzjährige Bewässerung in der fruchtbaren Flussebene zu ermöglichen. Kosten: 50 Millionen Birr, also knapp fünf Millionen Euro. Der Wasserbauingenieur Gebreyes Haile, der als Berater hinzugezogen worden war, wies allerdings darauf hin, dass der Stausee ohne aufwändige, teure Stabilisierungs- und Erosionsschutzmaßnahmen in den Bergen oberhalb des Damms in wenigen Jahren versanden würde. So kam das Projekt nicht zustande.

Wichtig seien daher Umweltschutzmaßnahmen, die an der Quelle der Probleme ansetzen, sagt Gebreyes Haile. Dazu gehört etwa der Verbau der zahlreichen, oft zwanzig, dreißig Meter breiten Erosionsrinnen. Die tiefen Furchen ziehen sich die Berghänge hinab, bei Regen werden Felder, Bäume und Häuser von den Sturzfluten mitgerissen, Wasser und Boden gehen verloren und machen am Ende nur die Bauern am Unterlauf der Flüsse reich. Konservierungsmaßnahmen wie Terrassen und Aufforstung würden das Wasser festhalten und in den Boden versickern lassen, der immer noch der beste Wasserspeicher ist. Am Fuß solcherart stabili-sierter „Gullies“ bilden sich oft nach kurzer Zeit neue, ganzjährige Quellen - für Trinkwasser und kleinräumige Bewässerung.

Maßnahmen zum „Gully-Verbau“ lassen sich relativ kostengünstig mit lokal verfügbaren Materialien und in Selbsthilfe durchführen. Auch ist sich der allergrößte Teil der Landbevölkerung der Problematik der Erosion bewusst, sagt Helmut Spohn. Aber es gibt nur technische Richtlinien für die Erosionskontrolle, jedoch keine rechtlichen Konsequenzen, wenn sie nicht umgesetzt werden. Außerdem sei nicht sichergestellt, dass Investitionen „in der Familie“ bleiben, da es nur begrenzte Landnutzungsrechte gibt. Die Lösung muss aber nicht Privatbesitz heißen, wie es die Geber fordern. Eine Vererbbarkeit der Nutzungsrechte würde reichen, meint Helmut Spohn.

In Tigray, im Norden Äthiopiens, hat die Provinzregierung auch zu drastischen Methoden gegriffen. Um die Erosion, die den Bauern Bodenfruchtbarkeit und Felder raubt, zu bremsen, hat sie einige Gebiete an Berghängen kurzerhand abgesperrt. Kein Vieh, kein Brennholzsammeln ist in diesen „enclosures“ erlaubt. Nur in der Regenzeit darf Gras geschnitten werden. In kürzester Zeit hat sich der Buschbestand regeneriert, die Wurzeln halten den Boden fest, das Regenwasser dringt besser ein und fließt, langsam und ohne Schaden anzurichten, hinunter in die Bäche und Flüsse.

Doch Maßnahmen zum Schutz von Wassereinzugsgebieten spielen in der Weltbank-Strategie nur eine untergeordnete Rolle. „Es fällt auf, dass es bei den Weltbank-Vorhaben keine Unterstützung für Wassereinzugsgebiete gibt“, stellt selbst die CWRAS fest (69). Handlungsbedarf sieht die Bank am ehesten in Regionen, in denen Staudamm- oder Straßenbauprojekte durchgeführt würden, also zur Unterstützung ihrer Infrastrukturstrategie.

Außerdem können große Bewässerungsprojekte weitere Umweltprobleme verursachen. Wenn zum Beispiel wie geplant dem bereits intensiv genutzten Fluss Awash noch mehr Wasser entzogen wird, könnte es zu dramatischen klimatischen und ökologischen Veränderungen kommen, etwa die weitere Trockenlegung von Feuchtgebieten, und dadurch die Umwelt und die Lebensbedingungen bedroht werden, warnen äthiopische Wissenschaftler (Tadesse et al, 2004, 1).

### *Kleinbäuerliche Landwirtschaft*

Regierung und Weltbank verkünden, durch ihre Politik „Anreize und Möglichkeiten“ für Bauern zu schaffen, aus der Subsistenzlandwirtschaft zu kommerzieller Landwirtschaft und der Produktion von Überschüssen überzugehen. Doch die Bewässerungslandwirtschaft trägt kaum zur Lösung der Probleme der Kleinbauern bei.

So ignoriert sie gänzlich den Bedarf des Regenfeldbaus, trotz seiner gravierenden Probleme und seiner Bedeutung für Armutsminderung, Ernährungssicherung und Umwelt. Was diese Bauern brauchen, ist eine einfache, kostengünstige und auf die lokalen Gegebenheiten zugeschnittene Wasserinfrastruktur, angepasste Anbaumethoden und Zugang zu nahegelegenen Märkten. Priorität müsste daher der Bau tausender, zehntausender kleiner Dämme und Flusswehre haben, wie sie REST oder die Konso angelegt haben, meint Helmut Spohn, statt einiger weniger großer Staudämme einerseits, und Hauruck-Kampagnen wie den „Haushaltsteichen“ andererseits, von denen die meisten nutzlos sind.

Zwar ist auch eine Ansiedlung von Kleinbauern in den neuen Bewässerungssystemen und die Bildung von Kooperativen vorgesehen. Doch in der Vergangenheit sind solche Versuche oft halbherzig, top-down und bürokratisch umgesetzt worden und an fehlenden Management-Fähigkeiten, um die komplexen Systeme zu beherrschen, unzureichender Beratung und wirtschaftlichen Problemen vielfach gescheitert.

Trotzdem werden die alten Fehler wiederholt: Das Koga-Bewässerungsprojekt zum Beispiel soll den Bauern, 10.000 Familien, „schlüsselfertig“ übergeben werden. „Solche Projekte sind ein schlechter Dienst für das

Land“, meint der Bewässerungsexperte Habtamu, weil sie ohne Beteiligung der Bevölkerung geplant und durchgeführt werden.

Nutznießer des Ausbaus der Bewässerung werden stattdessen eher finanzkräftige Bauern und Plantagen sein, die sich die „Gunstandorte“ mit guten Böden und den neuen Bewässerungsmöglichkeiten sichern. Das weiß auch die Weltbank. Doch die Gefahr, dass die Möglichkeiten einer verbesserten Infrastruktur „leicht durch einige wenige Bauern ausgenutzt werden können“ (CWRAS 64), wird nicht weiter reflektiert.

Da ist es nur konsequent, wenn auch wenig realistisch, dass die Weltbank Kleinbauern rät, auf nicht-landwirtschaftliche Aktivitäten auszuweichen:

„Lösungen für die Herausforderungen im Bereich Wasserressourcen müssen außerhalb des „Wassersektors“ gesucht werden durch eine stärkere Förderung alternativer Einkommensmöglichkeiten, um den Anteil der Bevölkerung, der am stärksten durch hydrologische Schwankungen betroffen ist, zu verringern.“ (xvi)

### *Umsiedlungen*

Die Wasser- und Landwirtschaftstrategie, die Regierung und Weltbank in Äthiopien umsetzen, bedeutet zudem massive Umsiedlungen und Arbeitsmigration, denn in den oft dünn besiedelten Regionen im Tiefland gibt es nicht genug Arbeitskräfte für die kommerziellen Farmen. So sollen zum Beispiel aus dem dürregeplagten Hochland 1,5 Millionen Menschen in die westäthiopische Region Wollega, in der Bewässerungsprojekte geplant sind, umgesiedelt werden (Berger 2005, 49). Zudem könnten nach Angaben der Regierung in den neuen Bewässerungsprojekten 300.000 Familien Arbeit finden – wenn auch die meisten nur saisonal. Außerdem müssen Hirtenvölker, deren Weidegründe und Wasserstellen durch die Bewässerungsprojekte betroffen sind, entschädigt und sesshaft gemacht werden, um Konflikte zu vermeiden.

Gerechtfertigt mit der Ernährungsunsicherheit im Hochland plant die Regierung inzwischen solche Um- und Ansiedlungen in großem Umfang – trotz des schlechten Rufs, den sie aus Zeiten der Militärregierung Derg haben. Die Weltbank ist denn auch vorsichtig, ob sie sie direkt unterstützen soll, und „diskutiert“ noch mit der Regierung. Grundsätzlich hält sie freiwillige Umsiedlungen in „Regionen mit geringeren Risiken und höherer Produktivität“ jedoch für erforderlich (CWRAS, 66).

### *Ernährungssicherheit*

Der angestrebte Ausbau der Bewässerungslandwirtschaft löst zudem nicht die Probleme der Ernährungsunsicherheit. Angesichts niedriger Preise für Grundnahrungsmittel werden Investitionen nur durch den Anbau hochwertiger Produkte profitabel. Auch hier sieht die Weltbank die Probleme: „Anbauprodukte sollten sorgfältig ausgewählt werden, um einen Rückfluss der Investitionen zu maximieren. Die meisten Getreidesorten könnten weniger profitabel sein als Cash Crops (Baumwolle, Zuckerrohr, usw.)“ (CWRAS 35). Aus dieser Einsicht zieht sie aber keine Konsequenzen. Dagegen fordert Gebreyes Haile im Interesse der Ernährungssicherung, auf den produktiven Bewässerungsflächen „Mais

statt Baumwolle“, also vorrangig Grundnahrungsmittel statt industrieller Rohstoffe und Exportprodukte anzubauen.

Doch die Entwicklung geht längst in die andere Richtung: Auf einer einstigen Staatsfarm unweit von Addis Abeba und seinem internationalen Flughafen, die privatisiert wurde, zieht jetzt ein deutscher Züchter Begonien-Stecklinge, ein deutsch-israelisches Gemeinschaftsunternehmen Blumen, eine Hühnerfarm in arabischem Besitz baut Futtermais an.<sup>15</sup>

Dadurch droht – ähnlich wie in der Kommerzialisierung der städtischen Wasserwirtschaft - eine Zweiteilung in der Wasser- und Agrarpolitik: Öffentliche und private Investitionen, Wasser und Land gehen dahin, wo der Profit winkt, wo der Staat Devisen verdienen kann und damit seine Schuldendienstfähigkeit, auch gegenüber der Weltbank, verbessert.

Dagegen würde die Entwicklung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft zwar unmittelbar einen wichtigen, wenn nicht den entscheidenden Beitrag zu Ernährungssicherung und Armutsminderung leisten können. Doch bietet sie kaum Investitionsmöglichkeiten, Einnahmen und Devisen, das heißt ihre Unterstützung durch den Staat - einschließlich der erforderlichen Subventionierung - kostet, bringt aber wenig in die Kasse. Sie rechnet sich nicht, weder für den Staat, noch für den Privatsektor, noch für die Weltbank.

*Aus: Wasser für Nahrung – Wasser für Profit. Die Wasserpolitik der Weltbank in der Landwirtschaft. Stuttgart (Brot für die Welt, Hintergrund-Materialien 15) Dezember 2005. [http://www.menschen-recht-wasser.de/downloads/hintergrund-15\\_wasser-landwirtschaft.pdf](http://www.menschen-recht-wasser.de/downloads/hintergrund-15_wasser-landwirtschaft.pdf)*

---

<sup>15</sup> Laut WSDP gab es Anfang 2000 bereits 18 private Bewässerungssysteme mit zusammen 6.000 Hektar